



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 52.

Gratisbeilage zur „Abnehmer Zeitung“.

1917.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 12. Juni 1901)

Die Gartenwege.

Von H. Schwarz. (Mit vier Abbildungen.)

Der erste Anblick bleibt haften. Sieht man in einen Hausgarten, dessen Wege mit Gras bewachsen oder voll Löcher und Pfützen sind, so weiß man genug: Dort herrscht Un-



Abbildung 1. Durchschnitt eines Gartenweges. a. Neigung, b. Stein- oder Schlackenschüttung, c. Kantenleine, d. Markierungspfähle.

ordnung und Nachlässigkeit. Sieht man reine und ordentlich behandelte Wege, so ruht das Auge mit Wohlgefallen darauf, und die ganze Anlage gewinnt.

Es ist gar nicht erforderlich, kostspielige Pflasterarbeiten zu unternehmen. Mit etwas Mühe und wenig Geld läßt sich wohl etwas schaffen, das der Mühe wert ist. Also ran an die Arbeit und nicht gemurrt! Auch heute, wo der Kriegslärm uns immer noch umtost, heißt es ordnen und aufbauen, was in unsern Kräften steht.

Wohl wäre es töricht, jeden Weg befestigen zu wollen. Es handelt sich hier nur um die Hauptwege oder noch um solche Wege, die — wie in Obstanlagen — immer an derselben Stelle bleiben, während in Gemüseanlagen die Beeteinteilung in mannigfaltiger Weise wechselt.

Aber auch in Obstplantagen sollen die Wege zwar sauber und sorgfältig hergerichtet sein, aber nicht für die Dauer beseitigt werden, sondern müssen am besten alljährlich umgegraben werden, um auch hier den sich darunter hinziehenden Baumwurzeln Luft und Feuchtigkeit zu verschaffen. Etwa auftretendes Unkraut wird um so leichter beseitigt, je früher und je öfter man ihm zu Leibe geht.

Ein Hauptweg soll im Querschnitt aussehen wie in Abbildung 1. Die Erde wird 10 bis 15 cm hoch aufgehoben, dann werden die Markierungspfähle (1 d) derart gesetzt, daß die seitlichen wenig über die Vertiefung hinausragen, der mittlere jedoch höher, merklich über die angrenzende Oberfläche zu stehen kommt. Es geschieht dies, um die richtige

Abbildung des Weges zu ermöglichen. Nun wird der Untergrund bis zur Pfahlhöhe mit Stein- oder Schlackenschüttung angefüllt (1 b), worüber in mäßig starker Schicht gleichmäßig Kies gestreut wird (1 a). Es empfiehlt sich oft, zwischen beide Schichten eine Lehm- oder Schlackenschicht einzuschalten, die tennenartig festgestampft, undurchlässig bleibt und wenig Unkraut aufkommen läßt. Die Kiese schicht braucht dann weniger stark zu sein oder kann ganz fortbleiben.

Zur Einfassung der Kanten werden Mauersteine (1 c) verwendet. Ein derart befestigter und mit Mauersteinen eingefasster Weg sieht fertig etwa wie in Abbildung 2 aus.

Abbildung 3 zeigt das Vorgehen bei der Herstellung der Einfassung. Man zieht eine kräftige Schnur, die durch Beschwernung mit Steinen in der richtigen Lage gehalten wird, bettet die Steine gut in Sand oder sandige Erde und setzt einen neben den andern gleichmäßig fest. In Abbildung 4 sieht man die Steine hochgestellt und die Erde abgerundet. Sie bilden in dieser erhöhten Form einen gewissen Schutz für die dahinter stehenden Kulturen, in diesem Falle Schnurzeilen und Erdbeeren.

Die Zeit des Borewinters ist die beste Zeit

zu solchen Verbesserungsarbeiten, die das Grundstück wertvoller gestalten und den Blick des Beschauers erfreuen. Also ans Werk! Gelegenheitlich werde ich noch andere Vorschläge für die Wegeeinfassung machen.

Wie tief sollen wir pflügen?

Von G. W.

Die Tiefe der Pflugarbeit soll sich nicht nur nach dem Zweck, den wir erreichen wollen, sondern auch nach dem Kraftzustande des Bodens richten. In manchen Gegenden ist es so ziemlich allgemein üblich, kaum 10 bis 12 cm tief zu pflügen, während in anderen Gegenden 20 bis 25 cm tief gepflügt wird. Gewiß, es ist richtig, die Ackertrume nicht auf einmal zu vertiefen, wenn man schon in geringer Tiefe auf unfruchtbaren und toten Boden stößt. Damit soll aber dem flachen Pflügen durch-



Abbildung 3. Das Setzen von Mauersteinen nach der Schnur.

aus nicht das Wort geredet sein. Manche Landwirte sind der Ansicht, daß durch das Tiefpflügen nur die Arbeitstiere unnötig geschunden werden, und daß man auch den Boden dadurch unfruchtbar mache.

Eine vernünftige Vertiefung der Ackertrume bedeutet aber immer eine Vermehrung des Bodenkapitals und Verbesserung der Landwirtschaft. Selbstverständlich muß mit der Vertiefung der Ackertrume immer eine reichliche Düngung verbunden sein, damit auch die tieferen Schichten den Pflanzen genügend viel Nährstoffe bieten. Eine Vertiefung der Ackertrume auf 20 bis 25 cm ist für die Verbreitung der Wurzeln, für die schnellere Verteilung und das längere Zurückhalten des Wassers, also auch zum Schutz gegen Nässe und Dürre, viel günstiger als eine solche von 10 cm. Für die Vertiefung braucht man aber kräftige Böden, stärkere Gespanne und gute Pflüge.

Am besten wird die Vertiefung vor dem Einfrieren vorgenommen, damit der Boden durch den nachfolgenden Winterfroß gehörig gelockert werden kann. Im Frühjahr läßt man dann eine starke Stallmistdüngung folgen und, falls Hackfrucht, Klee- oder Futterbau beabsichtigt ist, gibt man noch Rainit und Thomasmehl.

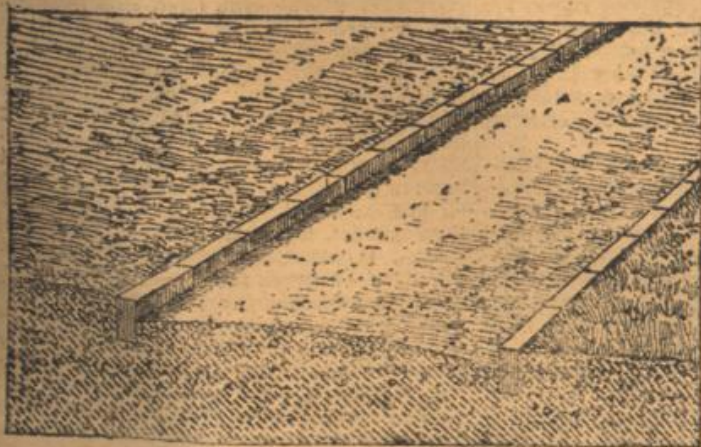


Abbildung 2. Befestigung mit Mauersteinen.

Das bloße Uodern des Untergrundes ist leichter zu bewerkstelligen als das Heben und Wenden der ganzen Erdmasse. Ein gründliches Uodern der Pflugsohle bis zu einer größeren Tiefe wird am einfachsten dadurch erreicht, daß man am Zweifelpflug den vorderen Pflugkörper durch einen Untergrundschärer ersetzt. Die gelockerte Furche folgt nicht dann nicht beizelen, sondern gleich vom hinteren Pflugkörper zugebedt.

Unter Umständen ist auch das flache Pflügen angebracht, wie z. B. im Laufe des Sommers, wenn es gilt, möglichst viel Boden in kurzer Zeit zu wenden, die Stoppeln schnell zur Verwesung zu bringen und die ausgefallenen Unkraut samen mit Erde zu bedecken, um sie zum Auslaufen zu veranlassen. Auch der Dünger darf niemals so tief untergepflügt werden, daß er ganz von der Luft abgeschlossen ist, so daß er nicht verwest, sondern verrotzt. Bei den mineralischen Düngern schadet aber ein tieferes Unterpflügen nicht. Durch das tiefere Pflügen, welches unter Umständen nur nach und nach stattfinden darf, werden allmählich alle Bodenschichten heraufgebracht und dem Einflusse des Lichtes, der Luft und der Wärme ausgesetzt.



Abbildung 4. Vertrießung aus hochgehenden Mauersteinen.

Eine recht gründliche Durcharbeitung des Bodens ist besonders bei seiner Vorbereitung für Obst- und Gabelgewächse und für den Aebau angebracht.

Nach dem Pflügen muß dem Boden stets Zeit gelassen werden, daß die untergebrachten pflanzlichen Stoffe, wie Stoppeln, Unkrauter, Dünger usw., gehörig verwesten können. Bei der Verwesung entwickelt sich Kohlensäure, die auf die Aufschließung des Bodens äußerst günstig einwirkt. Bei richtigem Fruchtigkeitszustande tritt nach drei bis fünf Wochen die Adergare ein, die den Boden reif und mürbe macht. Dieser Zustand zeigt sich durch das Würdewerden der kleinen Schollen und auch dadurch, daß die einzelnen Schollen mit grünen, moosartigen Pflanzengebilden, Algen genannt, überzogen werden. Beim Uberschreiten des Aders sinkt der Fuß leicht ein, da die Adergare den Boden elastisch wie ein Brotteig macht. Regel soll sein, daß kein Boden, der sich gerade in der Adergare befindet, gepflügt wird. Besser ist es, öfter zu eggen, als durch zu häufiges Pflügen die Gare des Bodens zu stören.

Kleinere Mitteilungen.

Viele Pferdebesitzer glauben, ihren Tieren einen außerordentlichen Dienst zu erweisen, wenn sie ihnen nur Aeehen verabfolgen. Es ist dies jedoch nicht zu empfehlen, besonders dann nicht, wenn der zur Verfütterung kommende Aee vor oder bei dem Beginn der Blüte gemäht wurde. Aeehen hat im allgemeinen eine erhitende Wirkung und ruft leicht Verdauungsstörungen hervor. Auch pflügen sich bei regelmäßiger Aeeenfütterung leicht Augen- und Gehirnanerkrankungen einzustellen. Sie sind eine Folge des Proteinreichtums und gewisser Reizstoffe dieses Futters. Die Pferde werden auch leicht dübelig und schwitzen dann selbst bei leichter Arbeit und geringer Bewegung. Wo besonderer Umstände wegen doch Aeehen verfüttert werden muß, gebe man es höchstens in 1/2 bis 1/2 der gesamten Rauhfuttermenge.

Das Abbrechen von Hörnern beim Rindvieh kommt häufig genug vor und kann zweierlei Gestalt annehmen. 1. Der Hornzapfen ist nur auf der einen Seite abgebrochen, so daß das Horn noch ziemlich feststeht, oder 2. der Hornzapfen ist vollständig abgebrochen und hängt nur noch an der Haut fest. Bei der ersten Art des Bruches ist ein Anheilen des Zapfens in der folgenden Weise möglich: Das Horn wird fest angebrückt, so daß die Bruchenden in

enge Berührung miteinander kommen. Vorhandene Splitter sind zu entfernen, und die Bruchstelle muß desinfiziert werden. Darauf schneidet man auf der Stirn und dem Genid die Haare einige Zoll weit um das Horn ab und legt etwa dazwischen, mit warmem Eischlerleim bestrichene Leinwandstreifen rings um die Bruchstelle so herum, daß diese Bandagen auf den abgethorrenen Hautstellen beginnen, aber den Bruch hinweggehen und oberhalb desselben am Horne enden. Ist der Hornzapfen vollständig abgebrochen, so ist ein Anheilen ausgeschlossen. Das etwa noch aufstehende Horn muß vielmehr mit dem Messer oder der Säge abgelöst und der Knochenstumpf durch Entfernen der Splitter geebnet werden. Ist die Blutung zum Stillstande gebracht worden, so wird die Haut über dem Stumpfe zusammengeegogen, mit Jodoform bestäubt und mit einer Leinwandbandage bedeckt.

Behämpfung der Schweinetuberkulose. Durch dänische Untersuchungen, über die Prof. Dr. Malmus in Nr. 41 der „Deutschen tierärztlichen Wochenschrift“ berichtet, sollte festgestellt werden, ob die Säugetiere unter normalen Verhältnissen von den Bazillen der Geflügel tuberkulose und die Fühner von denen der Säugetier tuberkulose befallen werden können. Nach dem Untersuchungsergebnis spielt der Säugetier tuberkulosebazillus unter den Ursachen der Schweinetuberkulose eine hervorragende Rolle, besonders bei den schwersten Formen dieser Krankheit, die in den meisten Fällen auf Ansehung durch Rinder zurückzuführen sind. Die typhische Tuberkulose wird sehr häufig von Bazillen der Geflügel tuberkulose hervorgerufen, ist aber in einer gewissen Anzahl von Fällen auch der Übertragung der Tuberkulose des Menschen zuzuschreiben. Ein Reihe von Versuchen bezweckte die Behämpfung der Tuberkulose im westlichen Jütland, wo diese Krankheit sehr verbreitet ist. Es wurden 20 Wirtschaftsbetriebe ausgewählt, die eine besonders große Zahl tuberkulöser Schweine gellefert hatten. Dort wurden eine Anzahl Schweine, die laut Tuberkuloseprobe noch nicht von der Krankheit befallen waren, dazu bestimmt, eine Reihe geeigneter Maßnahmen zur Verhütung der tuberkulösen Ansehung zu erfahren. Jeder Stall wurde desinfiziert. Die Tiere erhielten nur abgekochte Milch. Die Verbindung mit dem Kuhstall wurde verhindert, Fühner und Tauben ferngehalten und den Leuten verboten, im Stalle auszuspuhen. Die Schweineerzge wurden mit Dedeln versehen. Das Hauptergebnis war, daß 40 v. H. dieser Betriebe gänzlich, die übrigen zum großen Teil von der Tuberkulose befreit worden sind. Mehrere Versuche, die auf Fühner zur Behämpfung der Tuberkulosenansehung zwischen Geflügel und Schweinen ausgeführt wurden, hatten ebenfalls ein ausgezeichnetes Ergebnis. Hier wurden die Ställe vor dem Geflügel dadurch geschützt, daß man den ganzen für die Schweine vorbehaltenen Raum mit einem hohen Drahtgitter umgab und an allen Stellen des Gittergitters anbrachte. Nr. 2.

Der Pflege und Ernährung der Schweine, die in den nächsten Monaten werben sollen, ist die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es muß als Regel gelten, daß Zuchtsauen vor ihrer Befruchtung nicht reichlicher gefüttert werden dürfen, als nötig ist, um ihnen einen guten Gangleis zu erhalten, und erst, wenn kein Zweifel an ihrer Trächtigkeit mehr ist, müssen sie reichlichere Nahrung bekommen. Eine zu spärliche Ernährung hat zur Folge, daß die Jungen klein und schwächlich bleiben, und daß ihnen die Sauen später nur wenig Milch liefern können. Für die trächtigen Schweine eignen sich namentlich Rüben, Kartoffeln und Topinambur in gekochtem Zustande, Weizen und Gerstentriebe sowie Milch. Das Futter darf aber trächtigen Schweinen nicht in zu großen Mengen verabfolgt werden, auch soll man es im Winter mäßig erwärmen geben.

Das Fuchen der Ziegen ist für das Wohlbefinden und eine gute Anordnung der Leistungen der Tiere ganz unerlässlich. Leider wird diese Arbeit häufig unterlassen, und namentlich die langhaarigen Ziegen machen dann einen unangenehmen Eindruck. Eine natürliche Folge dieser Vernachlässigung ist die Ansammlung von Schmutz und Staub in dem dichten Haarkleid, und es ist dann nicht zu verwundern, wenn sich auch unangenehme Hautkrankheiten, Krätze, Kröhe, Gottschalkheit und auch tierische Parasiten einstellen. Wird dem Tiere dazu noch ungenügende Streu gegeben, so wird dadurch das Uebel noch vergrößert. Als Entschädigung soll angegeben werden, daß das Fuchen

der Ziegen nicht so einfach ist; der sonst bei Pferden und Rähnen gebräuchlichen Gegenstände, Kartätsche und Striegel, kann man sich bei Ziegen nicht bedienen, denn teils ist die wenig runde Körperform einer guten Milchziege hinderlich, teils verlangt das lange, weiche Haar einige Vorsicht. Auch die Wurzelartätigkeit ist nicht zweckmäßig, weil sie zu viel Haare in sich aufnimmt und dann schwer zu reinigen ist. Man hat nun herausgefunden, daß abgenutzte Pfahlaberlen geeignete Fußwerkzeuge abgeben. Man teilt sie durch Querschnitte, wodurch sie handlicher werden. Sodann werden die Pfahlaberlen bei 5 cm Länge gerade geschnitten, und nun geht die Arbeit glatt vorstatten. Die ausgebürsteten Haare fliegen meistens gleich zur Erde.

Dörren des Grünfutters der Fühner und Kaninchen für den Winter. Wie wichtig es ist, für Fühner und Kaninchen im Winter einen Vorrat von Grünfutter zur Verfügung zu haben, dürfte keinem Züchter unbekannt sein; es eignen sich dazu allerlei Gemüsesabfälle, namentlich Kohlrabi und Rübenblätter, jedoch auch mancherlei anderes Grün, wie Unkrauter aller Art, die Blätter von Topinambur und Gelantel, Erdbeerblätter, Brennnesselblätter, Melde usw. Um diese vor dem Verderben durch Fäulnis, Schimmel usw. zu bewahren, werden sie am besten gedörrt oder auch eingefäuert, und wenn es auch für die meisten Arten von Grün am besten ist, dies vorzunehmen, solange der Winter noch nicht eingezogen ist, so ist doch für mandel Grün auch jetzt noch Zeit zum Dörren. Man geschnelbet zunächst das Grünzeug mit einem Gemüseschneider oder Hackmesser und übergießt es mit kochendem Wasser, in welchem man es eine Zeitlang ziehen läßt. Noch besser ist es, dasselbe in einem Kartoffeldämpfer etwa zehn Minuten zu dämpfen, worauf man es in einem Siebe abtropfen läßt. Nachdem dies gründlich geschehen, nimmt man das Dörren vor, was, solange das Wetter noch ziemlich warm ist, an der Luft geschehen kann, nach Eintritt kälteren Wetters in der Ofenstube, auf dem Küchenherd oder im Brat- oder Backofen, indem man es auf einem Ruchblech auf einer Lage Papier dünn ausbreitet. Auch Obst- und Gemüsesetrodenhorben eignen sich dazu sehr gut, die aus engmaschigem Drahtgeflecht in Holzrahmen hergestellt werden und auf dem Herde übereinander aufgestellt werden können. Um ein möglichst gleichmäßiges Dörren zu erreichen, nimmt man nach einiger Zeit die untersten Gorden fort und legt sie oben auf die anderen, bis alles völlig trocken ist. Dann kann man es in Säcken auf einem luftigen Boden aufhängen. Sehr gut eignen sich für diesen Zweck die Gesehweimer und andere Obstkörben. — Soll das gedörrte Grün verfüttert werden, so übergießt man es abends mit kochendem Wasser und läßt es borch die Nacht stehen und das Wasser auffaugen, an besten in der Küche oder einem sonstigen nicht zu kaltem Raume. Am Morgen mengt man das Grünfutter mit Kraftfutter, gekochten Kartoffeln oder was man sonst zur Herstellung des Weisfutters zur Verfügung hat. — Das Einfäuern geschieht in derselben Weise, wie man Sauerkraut zum menschlichen Genuße einmacht; darüber s. anderthalbmal.

Dr. Blanke.

Aber Blutwechsel bei unserem Geflügel. Allen Tierzüchtern ist es bekannt, daß man den von größter Leistungsfähigkeit auf die Dauer zu züchten kann, wenn man häufiger einen Blutwechsel vornimmt, d. h. nicht Jahr für Jahr von Tieren des gleichen Stammes züchtet, am wenigsten nahe verwandte Tiere fortgesetzt miteinander paart, sondern solche, die in keiner Blutsverwandtschaft zueinander stehen; denn wenn diese Regel nicht beobachtet wird, so entartet die Nachzucht nach längerer oder kürzerer Zeit. Dieses Gesetz gilt auch für die Geflügelzucht, weshalb es bei vollständigen Züchtern die Regel ist, alle zwei oder drei Jahre einen Hahn aus fremdem Stamme seinen Hennen zuzugesellen; denn gewöhnlich nimmt man den Blutwechsel durch Zuführung eines fremden Hahnes vor, weil dies der bequemste Weg ist, auch aus dem Grunde, weil man dann die Sicherheit hat, daß er mit keiner der vorhandenen Hennen verwandt ist, während bei Einstellen einer fremden Henne zum Blutwechsel der eigene Hahn, der zur Zucht verwendet wird, zwar mit dieser Henne nicht verwandt ist, aber doch mit der eigenen Henne in einem mehr oder weniger nahen Verwandtschaftsverhältnisse stehen kann. — Gut ist es nun, wenn man den fremden Hahn nicht erst bei Beginn der Zuchtzeit einstellt, sondern schon bei Beginn des Winters; denn er hat dann Zeit, sich mit den Hennen einzusetzen, wenn

oftmals nicht sofort nach der Einstellung geschieht. Wir raten daher allen Fischern, die für das nächste Jahr einen Blutwechsel vorzunehmen beabsichtigen, sich jetzt schon einen passenden Hahn zu beschaffen, zumal da man einen solchen auch jetzt billiger einläuft als im Frühjahr.

Dr. H.

Kaninchenbraten. Bekanntlich bestand vor dem Kriege in Deutschland gegen das Kaninchenfleisch in vielen Kreisen ein Vorurteil, als ob es weniger nahrhaft und schmackhaft sei, obwohl es sich in anderen Ländern längst als Volksnahrungsmittel eingebürgert hat und z. B. in Frankreich auf den Speiselarten der besten Gasthöfe stets zu finden ist. Dabei steht es auch an Nährwert hinter dem Fleisch anderer Tiere keineswegs zurück. Durch den Krieg haben auch bei uns weitere Kreise sich an das Kaninchenfleisch gewöhnt, und hoffentlich wird es nach dem Frieden sich noch mehr einbürgern. An Wohlgeschmack steht es mit den anderen Fleischsorten auf der gleichen Stufe; namentlich ist ein Kaninchenbraten, gut zubereitet, wie wir aus Erfahrung versichern können, ein ledernes Gericht. Zum Braten eignen sich am besten die Kaninchen, die im Alter von sieben bis zwölf Monaten leben. An Wohlgeschmack gewinnen sie ungemindert, wenn sie vor dem Schlachten etwa drei Wochen gemästet werden, indem man sie eingesperrt hält und ihnen als Futter nur Körner und aromatische Kräuter reicht. Besonders Sellerie und Petersilie verleiht dem Fleisch einen angenehmen Geschmack. Schon mehrere Tage vor der Verwendung sind die Kaninchen zu schlachten, wodurch das Fleisch an Zartheit bedeutend gewinnt. Nach dem Schlachten wird das Kaninchen sofort abgedaut und auseinander, worauf man es in einem kühlen und feuchten Räume aufhängt. Das Fleisch fällt man es in ein mit Essig getränktes Stück Leinen oder legt es in eine verdünnte Essigmarinade, der man Suppenkräuter und Wurzelwerk nach Geschmack zufügen kann. Noch feiner wird das Fleisch, wenn man es in saure Milch oder Buttermilch legt und zwei Tage darin läßt. Dann wird es sauber gewaschen, abgetrocknet und enthäutet, hierauf gespült, eingefaselt und in Butter unter Zugabe einiger zerhackter Zwiebeln gebraten, wobei es öfter begossen wird, bis es gar und von schöner brauner Farbe ist. In Ermangelung von Butter kann man das Kaninchen auch im eigenen ausgeflossenen Fett braten. Zur Sauce gibt man einige Tomatenstücken und etwas Zitronensaft als Würze, ebenso eine Kleinigkeit Zucker und bindet die Sauce mit etwas Mehl. Man verwendet zum Braten nur den Rücken und die Hinterextremitäten, die übrigen Teile zu anderen Speisen. Auch einige Wacholderbeeren verfeinern den Geschmack des Bratens.

Dr. H.

Apfelstrudel. Zur Fülle eines Apfelstrudels schneidet man geschälte Äpfel in recht feine Scheiben oder Würfelchen, bestreut diese, aber erst kurz vor dem Ausfragen, aber den Teig, mit Zucker, Zitronenzucker, wenig Zimt, vorbereiteten Korinthen und gehackten Mandeln. Zum Strudelteig nimmt man 250 g feines Mehl auf ein Backblech, formt in der Mitte eine Grube, gibt in diese ein ganzes Ei oder nur ein Eiweiß, einen Teelöffel voll Salz, eine kleine Oberflasse lauwarmes Wasser, Milch oder Rahm und rührt diese Flüssigkeit, bis sich nach und nach alles Mehl damit verbindet. Dann bearbeitet man den Teig mit den Händen so lange, bis er klaffen will, weich und recht zäh ist, legt ihn auf einen mit Mehl bestäubten Teller und läßt ihn eine halbe Stunde ruhen. Inzwischen bedeckt man ein großes Tuch recht glatt auf einen entsprechend großen Tisch und bestreut es recht gleichmäßig mit Mehl. Hat der Teig genug geruht, läßt man ihn glatt vom Teller auf die Mitte des Tisches fallen, rollt den Teig mit Vorsicht etwas aus, unterläßt ihn dann mit beiden Händen und zieht ihn gleichmäßig von allen Seiten so dünn wie möglich aus, ohne ihn dabei zu zerreißen; den bald bleibenden Rand schneidet man weg. Den so ausgezogenen Teig bestreicht man rings herum einen Finger breit mit geschlagenem Ei, die übrige Fläche beprengt man mittels einer Bürste mit zerlassener Butter. Dann trägt man die Strudelmasse mit einem Löffel in gleich weit entfernte Häufchen auf und breitet diese mit Vorsicht auf dem Kuchen glatt. Sobald der Teig fertig belegt ist, hebt man das Tisch Tuch, mit beiden Händen stark angezogen, von einer Seite hoch und rollt den Kuchen so zu einer dicken Wurst zusammen. Diese zusammengezwängte Wurst wird auf dem Tisch mit Vorsicht vorsichtig zusammengehoben; dann schneidet man einen Holzbedel so darunter,

daß der Strudel mit dem Tuch auf den Bedel zu liegen kommt. Eine mit Butter ausgeföhrte flache Reihisenform mit abnehmbarem Rand stürzt man darüber, drückt diese mit der linken Hand fest auf, während man mit der rechten Hand das untergehobene Brett unterfaßt und durch rasches Umstürzen den Strudel in die Form kippt. Darauf wird der Strudel noch mit etwas zerlassener Butter bestrichen und unter 150° 1/2 Stunde lang im Ofen gebacken. Ist der Strudel aus dem Ofen genommen, wird der Rand der Springform abgenommen, der Strudel mit einem Messer vom Blech gelöst, auf eine Schüssel gehoben, mit Staubzucker bestäubt und zu Tisch gegeben. A. M., Friedenau.

Rudelpelze mit Nosenkäse. Man macht aus zwei Eiern oder Eipulvern mit Mehl und etwas Salz einen dicken Nudelteig, den man, nachdem er dünn ausgerollt ist, in etwa fingerbreite, 5 cm lange Streifen schneidet. Diese Nudeln werden in Salzwasser gelocht und darauf mit kaltem Wasser abgeseigt. Inzwischen hat man eine Form ausgeföhrt und mit braun gerösteten Brot- oder Semmelstücken ausgelegt. Darüber kommen jetzt die Nudeln. Über diese Nudeln gießt man nun ein in etwas Milch gerührtes Eibutter und streut eine Schicht geriebenen Käse darüber. Die Form wird etwa 20 Minuten lang im Backofen überbacken und dann an ihrer Oberfläche mit Scheiben von gerösteten roten Rüben belegt. M. L.

Neue Bücher.

Die Massenbekämpfung der Kaninchenplage unter Anwendung von Verwitterungsmitteln. Von Dr. A. Gröbe, Geh. Regierungsrat in Berlin-Zehlendorf. Zweite, vermehrte Auflage mit zehn Abbildungen. Rembrandt 1917. Verlag von J. Neumann. Preis 1 M., in Partien billiger. Das vom Verfasser auf Grund eingehender wissenschaftlicher Arbeiten und praktischer Versuche ausgearbeitete Verfahren der Verhütung und Unterdrückung des durch Wildkaninchen verursachten Schadens in Feld, Wald und Garten hat die Bekämpfung in der Praxis bestanden und wurde seit dem Erscheinen der vorliegenden ersten Partien Auflage des vorliegenden Buches im Jahre 1915 in bedeutendem Umfange in den verschiedensten Gegenden Deutschlands mit durchschlagendem Erfolge ausgeführt. Das Ströfische Verfahren hat den namentlich in der gegenwärtigen Kriegszeit hoch zu veranschlagenden Vorteil vor anderen Bekämpfungsmitteln, daß die getödteten Kaninchen voll verwertet werden können, und daß die Anlage der löstföhigen Kaninchenzäune gewöhnlich ganz vermieden werden kann. In leicht verständlicher, knapper Sprechweise schildert der Verfasser die beachtenswerten Lebenseigentümlichkeiten des Wildkaninchens, den Kaninchen Schaden und seine Erkennung, die allgemeinen Gesichtspunkte für die Bekämpfung des Kaninchen Schadens unter besonderer Berücksichtigung der Anwendung von erprobten Verwitterungsmitteln, den Massenabschub der Kaninchen nach Verwittern der Baue, die zweckmäßigste Art des Frettens, den Schutz von Kulturschäden gegen das Eindringen von Kaninchen unter Verwendung von Verwitterungsmitteln oder eines neuartigen, sicheren, leicht aufstellbaren und wegnahmbaren Zaunes, den Schutz einzelner Stämme usw. vor Kaninchen Schaden und endlich den Schutz von Eisenbahnwällen, Deichen, Festungsanlagen und Erzieherplätzen vor Verwüsten durch Wildkaninchen. Die neue, zweite Auflage des Buches hat nach verschiedenen Richtungen hin Erweiterungen und Änderungen erfahren, so daß der Inhalt der ersten Auflage bereits wesentlich überholt ist. Infolge neuerer Beobachtungen und mit Rücksicht auf die gegenwärtige Unmöglichkeit, gewisse, früher empfohlene Verwitterungsmittel während des Krieges zu erhalten, sind die Vorschriften in dem Buche nach verschiedenen Richtungen hin abgeändert, und zwar meist noch vereinfacht worden. Aus diesem Grunde ist die Anschaffung der neuen Auflage auch allen denjenigen Interessenten zu empfehlen, welche die erste Auflage bereits besitzen. Die allgemeine Einführung des Ströfischen Kaninchenbekämpfungsverfahrens, das in dem vorliegenden Belehrungsbuch des Instituts für Jagdwissenschaft eingehend dargestellt ist, verdient im Interesse der Land- und Forstwirtschaft sowie des Gartenbaues, aber auch im eigenen Interesse der Revierinhaber allgemein durchgeföhrt zu werden. Der Preis des Buches ist so niedrig gestellt worden, daß die Anschaffung jedermann möglich ist, der ein Interesse an der

Beseitigung der mancherorts vorhandenen, auch das Naturrauberkrögen schwer schädigenden Kaninchenplage besitzt.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der beiden Hälften unseres Blattes sehr lange Zeit erforderlich, so hat die Frageantwortung für den Leser nur zwei, wenn sie drücklich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, deren 80 P. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage die beste Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 312. Die Milch von meiner Kuh läßt sich seit einiger Zeit schwer verbuttern. Für das Verbuttern ist eine Zeit von zwei bis drei Stunden erforderlich, welches nach meinem Erachten zu lange ist. Woher kommt diese Erscheinung und wie kann man sie beseitigen? M. in M.

Antwort: Das Nichtverbuttern der Milch beruht in der Regel auf Nichtberücksichtigung der Temperatur. Die Temperatur soll betragen bei sühem Rahm 10° R., bei Vollmilch 14° R., bei saurem Rahm 12 bis 13° R. Macht das Verbuttern bei Innehaltung dieser Temperaturen Schwierigkeiten, so ist das Vorliegen von Milchsehlern anzunehmen. Diese können hervorgerufen werden durch Unreinlichkeit im Stall und bei den Milchgefäßen, durch Fütterung, Verdauungsstörungen, Bakterien usw. Als Bekämpfung empfiehlt sich die peinlichste Sauberkeit der Milchgeräte, Milchammer und der Ställe. Sodann ist Futterveränderung zu empfehlen. Schlagen diese Mittel nicht an, so gebe man etwas Essig mit Salz oder verdünnte Salzsäure; auch roher Alaun, 8 g täglich dreimal ins Gefäß, löst sich mit Erfolg verwenden. Dr. Bön.

Frage Nr. 313. Ich kaufe im August ein Ferkel von 14 bis 15 Pfund, das sich bis jetzt gut entwickelte. Vor kurzem stellte sich bei ihm ab und zu Husten ein. Was kann hierfür die Ursache sein, und wie kann man Abhilfe schaffen? Die Fütterung besteht aus Kartoffelschalen, gekochten Rüben, Weizenmehl und Futtermehl, etwas Salz, Schwefelblüte und Futterkalk. Der Stall ist warm und trocken. E. J. in E.

Antwort: Der Husten bei Ihrem Schwein kann auf einfache Erklärung beruhen. In diesem Falle ist er vollkommen ungefährlich. Es ist nur darauf zu sorgen, daß das Schwein ein trockenes Lager hat und keiner Zugluft ausgesetzt ist. Der Husten verschwindet nach einiger Zeit ganz von selbst. Die Verabreichung irgendwelcher Medikamente ist nicht notwendig. Schlimmer ist der Fall zu beurteilen, wenn er schmerzhafter Natur ist. Diese Befürchtung braucht aber kaum bei Ihrem Tiere gesetzt zu werden. Der Husten läßt sich vielleicht auch zurückführen auf die Beigabe von Salz und Schwefelblüte. Die Beigabe von Salz ist unbedingt zu vermeiden, da Salz auf Schweine sehr unangenehm wirkt. Für die Verwendung von Schwefelblüte legt ebenfalls kein Grund vor, sie ist deshalb auch zu vermeiden. Sehr wahrscheinlich wird der Husten bei Ihrem Tiere bereits aufgehört, wenn Sie die Verabreichung von Salz und Schwefelblüte einstellen. Dr. Bön.

Frage Nr. 314. Mein Schwein leidet seit ungefähr 14 Tagen an Lähme. Es frist noch einigermassen, kann sich aber nicht mehr auf den Beinen halten. Wenn es ausgerichtet wird, schnehen ihm die Füße sehr weh zu tun. Weitere Krankheitserscheinungen sind nicht zu beobachten, nur sieht das Tier nach dem Pressen oft sehr stark. Wie ist das erkrankte Schwein zu behandeln? Gibt es ein Buch über die Zucht und Pflege des Schweines und über die wichtigsten vorkommenden Krankheiten? D. R. in B.

Antwort: Ihr Schwein leidet an Knochenweiche. Abhilfe läßt sich schaffen durch Verfütterung von Futterkalk (2 bis 3 phosporhafter) auch Präzipitat genannt. Auch Schlemmeltreibe oder entleitetes und entleimtes Knochenmehl lassen sich verwenden. Zu jeder Mahlzeit gebe man dem Tiere hiervon einen Teelöffel voll ins Futter. Bei sonnigem Wetter ist freier Auslauf zu gewähren. Läßt sich die Krankheit durch diese Maßnahmen nicht beheben, so ist ein Abschlachten zu empfehlen. Ein vorzügliches Buch über Schweinehaltung und Schweinezucht ist die von Dr. C. Adner herausgegebene „Praktische Schweinezucht“. Die Anschaffung dieses Werkes kann nur warm empfohlen werden. Dr. Bön.

A. D. und anderen zur Nachricht, daß wir, nach wie vor, anonyme Anfragen ausnahmslos nicht beantworten.

Die Pflege der jungen Kleefelder im Winter bejagt sich darauf, schwächliche Saaten durch eine Kopfdüngung mit Kainit und Thomasmehl zu unterstützen und aufzuhelfen. Das ältere Kleeoder zur Kräftigung häufiger eine entsprechende Kopfdüngung von Kainit und Thomasmehl erhalten müssen, bedarf eigentlich keiner besonderen Betonung. Mit dem Beginn des Wachstums im Frühjahr sind die Kleefelder zu untersuchen, um festzustellen, ob der Frost Schaden verursacht hat. Macht man die Wahrnehmung, daß die Wurzeln stellenweise gelockert sind, aber noch mit einzelnen Fasern fest im Boden sitzen, so muß das Feld, nachdem es hinlänglich abgetrocknet ist, mit einer schweren Walze überzogen werden. Die Pflanzen werden dadurch wieder an den Boden angebrückt und treiben dann nicht selten an den Stengelknoten, die an dem Boden liegen, neue Wurzeln. Sodere Bodenarten neigen mehr zum Ausfrieren, und es ist darum das Beweiden mit Stindvieh zu empfehlen.

Der Stickstoff der Jauche ist in gegenwärtiger Zeit von ganz besonderer Wichtigkeit. Jeder gilt von ihm in vielen Wirtschaften das alte Sprichwort: „Der Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande!“ Trotz der großen Knappheit an Stickstoff, worunter die kommenden Ernten zu leiden haben werden, scheinen die Bemühungen, den Jauchestickstoff als Ersatz für den fehlenden Stickstoff in weitgehendem Maße heranzuziehen, vergeblich zu sein. Aufklärung in Wort und Schrift ist in dieser Beziehung noch mehr als gekhehen erforderlich. Mit der allgemeinen Anwendung der Jauchedüngung ist ungeheuer viel zu erreichen. Besonders bei ihrer Anwendung zu Fruchtfrüchten können große Mengen an Nahrungsmitteln für Menschen und Vieh erzeugt werden. Kartoffeln, Zuckerrüben, Kumpeln und überhaupt alle Rübenarten benötigen neben dem Stallmist und Kunstdünger in besonderem Maße künstlichen Stickstoffs, falls sie Höchstträge bringen sollen, da der natürliche Stickstoff aber fehlt, so kann die Jauche, die sorgfältig gesammelt werden muß, ihn ersetzen. Niemand darf jedoch außer acht lassen, daß die Jauche auch einer gewissen Wartung bedarf. Sie muß vor allen Dingen Sammelbehältern zugeführt werden, welche von der Luft abgeschlossen sind. Ferner ist zu beachten, daß täglich in die Jaucherrinne Feldgips eingestreut wird, welcher bekanntlich die Eigenschaft hat, den Stickstoff zu binden.

Landwirte, achtet auf die Kartoffelmieten! Unterfucht fleißig die Kartoffelmieten mit dem Mieten thermometer, wie es bei dem Institut für Gärungsgerwebe in Berlin zu haben ist. In einem empfehlenswerten Flugblatt der Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln, beittelt: „Die Einwinterung der Kartoffeln“, äußert sich Dr. Schafelt wie folgt: „Die Temperatur soll nie höher als bis auf 8° C steigen und nicht tiefer als

bis auf den Nullpunkt sinken. Steigt sie höher als 8° C, so gibt sie das Zeichen dafür, daß Fäulnis beginnt. Die Miete muß dann vorsichtig geöffnet und nötigenfalls umgearbeitet werden, um das noch gesunde Material zu retten. Sinkt die Temperatur tiefer als auf 0° oder -1° C, so ist Frostgefahr im Bezug, und die Bedeckung muß verstärkt werden.“

Die Behandlung der Obstbäume im Winter besteht teils in dem Saufen gegen Frostschäden und Dakenfraß, teils in der Belämpfung von Späbllingen. Die Stämme junger Bäume bestricht man mit Kalkmilch, der etwas Lehm, auch Darsengalle oder Dafernkut beigemischt wird. Diese Mischung hält in einem normalen Winter die Hasen ab und schützt auch die Rinde vor Frostschäden. In besonders strengen Wintern genügt jedoch dieser Schutz nicht, da hilft nur das Drahtgitter. Das Einbinden junger Stämme in Stroh oder Schilf ist nicht ratsam, besser ist Dornengebüsch. Ältere Bäume bedürfen eines Schutzes nicht. Bei ihnen richtet sich die Winterbehandlung lediglich auf die Belämpfung der Schädlinge. Frisch zubereitete Kalkmilch mit einem Lehmzusatz ist ein altes erprobtes Mittel gegen Insektenlarven und Eier.

Zur Wahl der Edelreiser. Die Wissenschaft ist jetzt darüber einig, daß die einzelnen Pflanzen ihre Eigenschaften und Eigentümlichkeiten vererben, und zwar nicht nur die Art und Beschaffenheit ihrer Früchte, sondern vor allem auch die Fruchtbarkeit. Aus diesem Grunde muß den Züchtern von Obstbäumen dringend aus Herz gelegt werden, mit der Auswahl der Sorten sich nicht zu begnügen, sondern nur Edelreiser von solchen Bäumen zu wählen, deren Fruchtbarkeit ihnen bekannt ist. Aus der Nichtbefolgung dieser wichtigen Regel ist es zu erklären, daß mancher Züchter von Obstbäumen, welche mit großen Kosten und vieler Mühe Bäume feinsten Sorte ziehen, zwar durch die erzielten Sorten, aber niemals durch die Menge der Früchte belohnt werden; denn das von einem unfruchtbaren Baum gezogene Bäumchen wird niemals viele Früchte tragen.

Zur Anlage eines warmen Mistbeetes gehört frischer und warmer Dünger, wie er aus dem Pferdestall kommt. Ist er nicht mehr ganz frisch und warm, so ist es ratsam, ihn zur Aufreicherung und Wiedererwärmung einige Tage in einem Haufen zusammenzuliegen. Mit der Dünggabel ist der Dünger gut auszulagern, festgetreten wird er im Haufen nicht. Je loedeter er aufgeschichtet wird und je umfangreicher der Haufen ist, um so leichter erwärmt er sich. Erst wenn der Dünger im Haufen dampft, wird er in den Kästen gebracht und schichtweise festgetreten. Kalter und allzu feuchter Mist in den Kästen gebracht und stark festgetreten, erwärmt sich selten leicht, auch entwickelt sich darin mit Vorliebe der für zarte Pflanzen gefährliche Mist- oder Lintenzwiz. Bewegliche Mistbeetlästen sind den feststehenden vorzuziehen,

weil man sie heben kann, wenn die Pflanzen mit den Treibstößen das Glas beschlagen. Auch gegen Fäulnis sind bewegliche Kästen besser geeignet, weil man sie im Winter hochstellen kann.

In welchem Alter sollen die Jungtauben gehalten? Bei der Kanarienzucht ist es wesentlich, daß die Züchtere weder zu jung noch zu alt sind, denn sonst können sie natürlich keine fräftige Nachzucht liefern. Sie müssen zunächst vollkommen ausgewachsen sein, was bei den meisten Kanarienvögeln im Alter von sieben bis acht Monaten der Fall ist, bei kleinen Rassen etwas früher, bei großen später. Bislang nimmt man an, daß bei der Schlachtlanarienzucht die Tiere zwei Jahre verwendbar sind; allein das ist sehr veraltet. Manche Gattungen züchten auch im dritten, ja im vierten Jahre noch gut, während andere schlecht züchten, sei es daß sie zu wenig Milch haben, oder wild und ungeschäm sind und mit den Jungen nicht gut umgehen. Solche gehören so bald als möglich in die Planne, ebenso die Kanarienvogel, welche keine fräftige Nachzucht liefern. Auch zu fette Gattungen geben schlechte Nachzucht. Aber das vierte Lebensjahr hinaus sollte man aber in der Regel kein Gattungen halten, und ebenso pflegen die Kanarienvogel von höherem Alter zur Zucht nicht mehr viel taugen; hält man sie länger, so geht in der Regel die Zucht zurück; daher schlachte man sie ab, um an ihrer Stelle die fräftigsten Jungen als Zuchttiere einzustellen, jedoch nicht innerhalb der nächsten Blutsverwandtschaft zu paaren, da dies ebenfalls zur Verschlechterung der Zucht führt. Dr. W.

Wie gewöhnt man junge Hühner, nichts an die Sitzstangen zu gehen? Wenn die jungen Hühner aus den Eiern schlüpfen, so ist es besser für sie, die Kühe auf Sitzstangen zu übernachtern, als wenn sie auf dem Boden des Stalles sitzen, wobei sich leicht Erkalten können, auch von den Ausleerungen der hochstehenden oftmals beunruhigt werden. Die Hühner der leichten Rassen legen sich nun meistens zum Schlafen auf die Sitzstangen; denn sie lieben es hoch zu sitzen, ja, sie sitzen oftmals bereits in sehr frühem Alter abends auf und ziehen sich dann leicht Verkümmungen des Brustbeins zu. Die Hühner der schweren Rassen hingegen gewöhnen sich nicht so leicht an die Sitzstangen; bei manchen hält es sogar sehr schwer, sie zum Aufsitzen zu bringen. Man darf nicht hoffen, wenn man ihnen einige Hühner leichter Rassen zugekauft, daß deren Beispiel nachahmen, aber nicht immer. Man bringt dann die Sitzstangen ausfangs sehr niedrig an, nur etwa 25 bis 30 cm über dem Boden des Stalles, und steigert allmählich deren Höhe. Sollten einige trotzdem sich nicht an das Aufsitzen gewöhnen, so darf man sich die Kühe nicht verbieten lassen, sie auf die Stangen zu setzen, und zwar tut man das erst dann, wenn es schon einigermaßen dunkel im Stalle geworden ist, so daß sie beim Abpringen sich nicht mehr zurückfinden. Dr. W.

Reines Gesicht

 rosiges Gesicht, verleiht reich u. sicher „Kronen Kalkbeine“ Unberührtes gegen Sommerbräun, Mieser, Pickel, Röt, Knospheit u. alle Hautunreinigkeiten. Zaubermittel erprobt! Sichere Wirkung! Preis 21. 2. H. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 29. (94)

RAUDE Mauke, Ungeziefer an Pferden, Rindvieh, Hunden, Schafen, Ohren-Räude bei Kanarienvögeln, Kalkbeine, Läuse, Ungeziefer an Hühnern usw., alle Schädlinge an Tieren und Pflanzen beseitigt radikal „Schädlingstod“
 Giltensende Erfolge und Gutachten Paul Sohnhoftz, Chem Fabrik, Hamburg 26, E. G. Hammerstraße 62

Gegen Kropf, diesen Hals, Drüsenanschwellung, gebrandt man den ersten Schwere Kropfbalken. Hundert von glänzenden Dankschreiben. Kräftig degundete Wirkung. Preis 21. 2. H. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 29. (94)

Ohrensaufen
 Ohrensch. Schwerhörigkeit, nicht angeborne Taubheit beseitigt in kurzer Zeit
 Gehörst. Marke St. Vangratius. Preis 2. 2. H. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 29. (94)

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
 Als praktischer landwirtschaftlicher Kalender ist anzusehen:
Taschenbuch und Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 1918.
 Leinwand in braun Seinen gebunden, mit Bleistift.
 Schwache Ausgabe A, mit vierteljähriger Anordnung im Notizkalender. Preis 1 M. 80 Pf.
 Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 M. 60 Pf.
 Stärkere Ausgabe B, mit halbjähriger Anordnung im Notizkalender. Preis 2 M. 20 Pf.
 Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 2 M.
 Die Partierpreise von 1 M. 80 Pf. und 2 M. treten auch in Kraft, wenn mindestens 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bestellt werden.
 An Bestände landwirtschaftlicher Werke werden auf Wunsch bebüßig Partierbezug, Ansichtsbogenblätter geliefert.
 Jedem Fortmann sei als dankbares Taschenbuch empfohlen:

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
 Geben erschien in zweiter Auflage das erste „Belehrungsheft des Instituts für Jagdwunde“:
Die Massenbekämpfung der Kaninchenplage unter Anwendung von Verwitterungsmitteln.
 Von Dr. H. Ströde, Geh. Regierungsrat, Berlin-Hehlendorf.
 Mit zehn Abbildungen im Texte.
 Zweite vermehrte Auflage.
Preis gebunden 1 M.
 In Partien: 10 Stück 9 M., 25 Stück 21,50 M., 50 Stück 40 M., 100 Stück 75 M., 200 Stück 140 M.
 Uebersall, wo hundert Kaninchen zu zerstören oder davon kurzgehalten sind, daß sie keine weiteren Schaden in Wald und Feld nicht mehr anrichten können, empfiehlt sich die Befolgung der eigenartigen, durchaus wohlverproben Soziallage Dr. Ströde, die in der oben genannten Broschüre niedergelegt sind. Viele Jäger- und Jagdverwaltungen besitzen bereits Partien, so daß sich diese zweite Auflage nötig macht.
 Porto und Versand gehen zu Lasten des Bestellers. Für jede Wort-Bestellung sind 5 Pf. Versandgebühr beizufügen; bei Nachnahmen werden die vollen Postgebühren berechnet. J. Neumann, Neudamm.
 Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Ansichtskarten
 billig!
 100 Kriegs-Postkarten 2.-
 100 Siebeserien-Postkarten 4.-
 100 patriot. Blagen-Postkarten 3.-
 50 edle Künstler-Postkarten 2.50
 Verlag Neudamm, Dresden 1, 141

Damenbart
 Nur bei Anwendung der neuen amer. Methode, kräftig empfinden, verschwindet sofort jeglicher ungewollter Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Wurzeln der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstverwendung. Kein Bistiff, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 2. 2. H. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 29. (94)

„Waldheil“
Kalender für deutsche Forstämänner und Jäger auf das Jahr 1918
 I. Teil: Taschenbuch, fest und dauerhaft in grüne Segelmasse gebunden mit Bleistift.
 II. Teil: Fortschrittliches Stillschne als lose Anlage, mit einer Urwelt Oberlandesger. durchsicht über das Betreten der Wälder, fest gebunden.
 Für das Großherzogtum Baden und Elbisch-Posttragen haben eigene Ausgaben. Preis: Schwache Ausgabe A, vierter Teil als lose Anlage, 2 M. 30 Pf., fünf Stück und mehr je 2 M. Stärkere Ausgabe B, mit durchsichtiger Notizkalender und größterem Anhang als Millimeterpapier und Adressketteln, vierter Teil als lose Anlage, 2 M. 70 Pf., fünf Stück und mehr je 2 M. 40 Pf.
 Zu beziehen gegen Einzahlung des Betrages franko, unter Nachnahme mit 20 Pf. Postzuschlag. J. Neumann, Neudamm.
 Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen